

Ausdruck dafür, wie Werktätige und Berufskünstler diesen Weg beschreiten, ist die künstlerische Arbeit des Städtischen Chores, die der Arbeiteroper des Sachsenwerkes Niedersedlitz, des Arbeiter-Sinfonie-Orchesters des Stadtbezirkskulturhauses „Thomas Müntzer“ Dresden und des Kulturorchesters der Technischen Universität.

Die Dresdner Musikfesttage sollen deshalb neben repräsentativen Aufführungen in Konzertsälen und Theatern, durch zahlreiche Veranstaltungen in Betrieben und Wohngebieten, die Bevölkerung unserer Stadt und unsere Gäste an die sozialistische Musikkultur heranzuführen und die vielfältigen Möglichkeiten der künstlerisch-selbstschöpferischen Tätigkeit auf musikalischem Gebiet aufzeigen.

In diesem Sinne grüße ich alle Mitwirkenden und Teilnehmer der sozialistischen Musiktage und wünsche allen Beteiligten ein gutes Gelingen.



Oberbürgermeister der Stadt Dresden

FÜR DAS VOLK — FÜR DEN FORTSCHRITT

Der Einfluß der Sozialistischen Oktoberrevolution auf die Musik

Wie im Westen Europas hatte sich im zaristischen Rußland aus der Hoch- und Spätromantik eine Musik entwickelt, die in die Vereinsamung des Künstlers führte, in die Vereinsamung sowohl des Komponierenden wie des Ausführenden. Auch dort hatte sich der Standpunkt des *l'art pour l'art* durchgesetzt, hatte sich eine Musik der Fachleute und der Feinschmecker breitgemacht. Es war am „fin de siècle“ eine Musik des Endes. Die Sozialistische Oktoberrevolution aber, aus der die Sowjetunion hervorgegangen ist, war ein Anfang, und so mußte diese Musik des Endes auch einer Musik des hoffnungsvollen, tatkräftigen, ja fanatischen Anfanges Platz machen. Und so erlebte man die Geburt einer wirklich neuen Musik, die ganz anders geartet war als die sogenannte „neue“ Musik, wie sie auf westlichen Musikfesten gepredigt und propagandiert wurde und auch heute noch mit großem Aufwand und großen Aufwendungen (vor allem von Seiten einiger Rundfunkstationen) dem Publikum aufgeschwätzt wird. (Ohne bemerkenswerten Erfolg übrigens, wie statistisch leicht nachzuweisen ist.)

Es entstand die sowjetische Musik. Sie war nicht gleich fix und fertig da, also nicht entsprungen „wie Minerva gleich vollkommen gepanzert aus dem Haupt des Kronion“ (wie es Robert Schumann von der Musik seines Schützlings Johannes Brahms behauptet hatte), sie mußte sich langsam entwickeln, sie ging Wege und Irrwege, und sie wird auch heute noch jeden Tag aus Rede und Gegenrede, aus Beispiel und Gegenbeispiel, also dialektisch neu geboren.

Auch der Musik wies Lenin den neuen Weg. Auch für sie gilt das von ihm Clara Zetkin gegenüber geäußerte Grundgesetz der sozialistischen Kultur: „Die Kunst gehört dem Volke. Sie muß tief in den breiten werktätigen Massen wurzeln. Sie muß von diesen verstanden und geliebt werden. Sie muß sie in ihrem Fühlen, Denken und Wollen verbinden und sie emporheben. Sie muß in ihnen die Künstler ins Leben rufen und diese fördern“. Also keine Kunst um der Kunst willen, keine Kunst für bestimmte Schichten, keine Kunst außerhalb des Lebens, keine Kunst im elfenbeinernen Turm. Sondern eine Kunst, von der gilt, was M. Scholochow auf dem Zweiten Schriftstellerkongreß 1955 treffend zum Ausdruck gebracht hat: